

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

H. Pieper: Parchent und einige ähnliche Namen.

Parchent und einige ähnliche Namen.

Wenn ich noch einmal die Aufmerksamkeit der Leser auf dieses in der „Brandenburgia“ schon mehrfach besprochene Wort zu lenken versuche, so geschieht es deswegen, weil meines Erachtens der geschichtliche Zusammenhang, in dem dasselbe erscheint, bisher viel zu wenig oder gar nicht hervorgehoben worden ist. Und doch kann ein so altes Kulturwort — um ein solches handelt es sich hier! — nur dann richtig verstanden werden, wenn man es in allen seinen Verzweigungen und Beziehungen kennen gelernt hat.

Durch die bisherigen Besprechungen¹⁾ ist festgestellt worden, dass das Wort in verschiedenen Städten des nordöstlichen Deutschlands (Luckau; Marienburg²⁾; Posen; Sagan; Sprottau; Grünberg; Lübben) zur Bezeichnung des zwischen (d. h. ausserhalb) der Stadtmauer und dem Wallgraben oder, wo noch eine Aussenmauer vorhanden war, zwischen den beiden Mauern belegenen Raumes angewendet wird oder früher angewendet wurde. Weitere Belege, die auch das Vorkommen des Namens in früherer Zeit bezeugen, finden sich in dem mittelhochdeutschen Wörterbuch von Ch. F. Benecke und W. Müller, wo (II. S. 465) zunächst aus einem Breslauer Vokabular, über dessen Alter nichts angegeben ist, die Glossen angeführt werden:

parcham intervallum dicitur spacium inter fossam (!) et fossatum;
parchan vel plank, vallus;
parchin vel blanke, vallus

und weiterhin aus dem am Anfange des 14. Jahrhunderts in Schlesien nach einem älteren thüringischen oder rheinhessischen Gedichte umgearbeiteten Liede über die Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig des Frommen³⁾ zwei Stellen citiert sind, welche lauten:

2959: des lac ir nv manich hundirt tot
In dem parchane, in den graben etc.

3174: Die Cristen wurden gar vf gehaben,
ane die iene, die in dem graben,
An di in dem parkame lagen,
tzu den wolde er sich nicht wagen u. s. w.

Zweifellos ist in dem Gedichte, trotz der verschiedenen Form des

¹⁾ Brandenburgia III (1894) S. 148 f.; 198; 238. IV (1895) S. 63 f.; 97 ff.

²⁾ L. Passarge, Aus dem Weichseldelta, Berlin 1857, S. 276, citiert bei Frischbier, Preuss. Wörterbuch II S. 121: „Parcham m. Wallgang um das rechte Haus der Marienburg, zugleich Begräbnisstätte der entschlafenen Brüder“.

³⁾ Herausgeg. von Friedr. Heinr. v. d. Hagen, Leipzig 1854.

Wortes¹⁾, beidemale dieselbe Örtlichkeit gemeint, aber auch die aus dem Vokabular beigebrachten Wörter dürften kaum von einander verschieden und damit die schon von anderer Seite vermutete Identität des Wortes Parchent²⁾ mit dem slavischen *parkanü (z. B. russ. parkánü, a. m.; poln. parkan; čech. parkán, u. m.; niederlaus. parchan, wo ch statt k auf deutschen Einfluss zurückzuführen ist) ausgesprochen sein, umso mehr, als z. B. auch das čechische Wort die Bedeutung „pomoerium“ hat.³⁾

*Parkanü macht durchaus den Eindruck, als ob es ein echt slavisches Wort sei, was dadurch noch wahrscheinlicher wird, dass wir z. B. im Čechischen die Wortbildungen prkno, a; prkénce, e; prkénko (prkynko), a, n., alle mit der Bedeutung „Brett, Bohle, Diele“ finden, die sicherlich mit parkán desselben Stammes, aber kaum Fremdwörter oder spätere Analogiebildungen sind, wobei freilich zugegeben werden muss, dass diese Wörter mit der weiter unten zu besprechenden romanisch-germanischen Wortsippe höchst wahrscheinlich urverwandt sind. Sollte man aber, wozu man heutzutage leicht geneigt sein wird, in *parkanü ein altes Kultur- und Lehnwort erkennen wollen, so könnte dies nur aus dem Germanischen hinübergenommen sein⁴⁾, wo wir für gewöhnlich zwar nur die Fortsetzungen einer Grundform *parricus (ags. pearroc m. „Verschluss,

¹⁾ In „parkam“ hat eine Angleichung des Suffixkonsonanten an den labialen Anlaut der Wurzelsilbe stattgefunden, wie z. B. sonst in Pilgrim (= lat. pelegrinus, peregrinus), mhd. varm (neben varn), ahd. feim, bodam, cf. Fr. Kluge, Etym. Wört. d. deutschen Sprache⁵ unter d. betreffenden Wörtern. Das Nebeneinandervorkommen beider Formen in demselben Gedicht erklärt sich vielleicht dadurch, dass der Umarbeiter das eine Mal die ihm geläufige Form, das andere Mal die Form seiner Vorlage gebrauchte, vorausgesetzt, dass in dem betreffenden Dialekt das Wort gleichfalls vorhanden war.

²⁾ Die Sprachneigung, k nach l und r zu ch zu verschieben, findet sich auch in niederdeutschen Dialekten, cf. O. Behaghel in Pauls Grundriss der Germ. Phil. I. S. 590 § 101. In Parchent wurde wie in andern Fällen an das auf -n auslautende Wort ein t angefügt, weil man eine innere Beziehung desselben zu andern Wörtern auf -nt herauszufühlen meinte, vergl. nhd. gewohnt (:ahd. giwon, mhd. gewon); weiland (schon mhd. wilent neben wilen, aber ahd. wilôn, hwilôm, Dat. Plur. zu (h)wila, „Stunde, Zeitpunkt“); Dechant (schon mhd. dechent, techant, aber ahd. techân = lat. decanus); Dutzend (mhd. totzen = franz. douzaine, ital. dozzina etc.). Diese Lauterscheinung gilt für alle deutschen Mundarten.

³⁾ Frz. St. Kott, Čech.-Deutsches Wörterbuch II (Prag 1880) p. 498 giebt für parkán folgende Bedeutungen an: 1. Bretterzaun, Planke. 2. Mauerwerk ohne Kalk. 3. Freier Platz zwischen den Häusern und der Stadtmauer („prostor mezi domy a městskou zdi“), pomoerium. Wenn v. d. Hagen (Ludwigs Kreuzfahrt S. 278) parchan, parkam und neuerdings W. Hammer (Brand. III S. 149) Parchent, sei es direkt, sei es indirekt durch Vermittelung romanischer Wörter wie z. B. franz. barbacane, aus dem Arabischen herleiten, so ist zu bemerken, dass wir direkte auf das Kriegswesen bezügliche Lehnwörter aus dieser und den benachbarten Sprachen im Deutschen für die Zeiten des Mittelalters nicht haben, und dass ferner die Herkunft jener romanischen Wörter aus dem Morgenlande sehr zweifelhaft ist, cf. G. Körting, Lat.-romanisches Wörterbuch S. 93 No. 999.

⁴⁾ Cf. russ. tynü „Mauer“ = westgerm. *tûn, russ. valü „vallum“ = westgerm. *Wall u. a. m. bei Fr. Kluge in Pauls Grundriss der Germ. Phil. I. S. 590 § 101.

Gehege“, niederländ. perk „eingehogter Raum“, ahd. pferrih, pfarrih m. „Umhegung, Umzäunung besonders zur Aufnahme der Herde“, mhd. pferrich, nhd. Pferch¹⁾, in mundartlichen Formen, z. B. in dem westfälischen parchem m. „Park, Pferch“²⁾, jedoch eine Weiterentwicklung der Grundform *park-, ja wenn wir annehmen wollen, dass auch in dem zuletzt genannten Worte die beiden oben erwähnten Lautveränderungen, der Übergang des k in ch und die Angleichung des Suffixkonsonanten an den Wortanlaut eingetreten sei, eines altgermanischen *parkan-a- antreffen. (Altgerm. *parkan-a-: *park-a- = ahd. hagan m. „Dornstrauch“, mhd. auch „Verhau“: ahd. hac, hag. m. n. „Dorngebüsch, Einfriedigung, eingehogter Wald, Park, Stadt.“)

In Deutschland war, wie die Übereinstimmung des Angelsächsischen mit den kontinentaldeutschen Mundarten und das Vorkommen des Wortes in den ältesten germanischen Rechtssammlungen³⁾ beweist, dasselbe schon frühzeitig, spätestens seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert, einheimisch. Da es nun aber auch ebenso in den west- und südromanischen Sprachen vorkommt (franz. parc, provenz. parc-s, span.-portug. parque, ital. parco⁴⁾), von wo es wiederum in andere Sprachen, z. B. auch in die keltischen, übergegangen ist, so möchte ich den Ausgangspunkt dieser ganzen romanisch-germanischen Wortsippe in dem sermo castrensis der in Gallien und Germanien stationierten römischen Soldaten suchen, die mit einem Worte *parricus *parcus⁵⁾ etwas Ähnliches bezeichnet haben mögen wie mit vallus, welches Wort auch in sehr viele Sprachen eingedrungen ist. Jenes *parricus *parcus ist nun zwar aus der lateinischen Schriftsprache bis jetzt nicht nachgewiesen⁶⁾, doch könnte es sehr wohl in der Vulgärsprache vorhanden gewesen sein, da in dem altumbrischen Dialekte der Eugubinischen Tafeln⁷⁾ der Ausdruck vorkommt „tertiam-e praco pracatarum“, was nach Buechelers⁸⁾ sicherer Deutung

¹⁾ Fr. Kluge, Etym. Wört. d. deutsch. Sprache⁵ u. d. W. Pferch.

²⁾ Woeste, Westfälische Mundart, Leipzig 1883, S. 195.

³⁾ Parcus, parricus Leg. Rip., Angl.; parc, parch Leg. Baj. (2,9: granarium, quod parch appellat), cf. Fr. Kluge, Etym. Wörterb. der deutschen Sprache⁵ u. d. W. Pferch.

⁴⁾ G. Körting, Lat.-romanisches Wörterb. S. 539 No. 5888. — Im Romanischen hat das Wort manchmal eine Bedeutung, die nahe an die von Parchent heranstreift, z. B. wenn es in einer französischen Urkunde v. J. 1371, welche Du Cange (Glossarium mediae et infimae latinitatis in der Neubearbeitung von L. Faure, Bd. VIII, Niort 1880, S. 181) anführt, heisst: Les Anglois se logerent en la ditte ville — et visiterent Parrigue forte de muraille et une cohue près du dit fort etc.

⁵⁾ Ähnliche Doppelformen haben wir in porrigo und porgo, surripio und surpio, cf. Fr. Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Sprache I S. 205.

⁶⁾ Einen Eigennamen Parricus führt Pauly's Reallex. d. klass. Altert. s. h. v. an.

⁷⁾ VIa 12. Diese und die Tafel VII, welche beide in lat. inischer Sprache geschrieben sind, stammen etwa aus der Mitte des 1. vorchristl. Jahrhunderts.

⁸⁾ Buecheler, Umbrica, Bonn 1883, S. 48, der nicht nur parricus, parcus, Pferch vergleicht, sondern auch lat. pergula, für das nach Quintilians Zeugnis (Jnstit. I, 5, 12) ein aus Placentia gebürtiger Redner precula gesagt habe, heranzieht. In der That

nur heissen kann: (die eine Hälfte des Pomoeriums geht) bis zur dritten der vorgebauten Vorbauten.

So haben wir es hier augenscheinlich mit einem alten indogermanischen Worte zu thun, dessen Grundform *parros „Bohle“ kaum noch in dieser Gestalt vorhanden sein dürfte, das aber in seiner Weiterbildung *parrekos, woraus parcos, in dem ganz bestimmten Sinne „Bohlenwerk, Bolwerk“ zur Bezeichnung einer vor einer stärkeren Verteidigungslinie errichteten Aussenbefestigung sowie des von beiden eingeschlossenen Raumes diente. Da man diesen Raum vielfach zur Einschliessung des Viehes oder zur Aufbewahrung von Lebensmitteln benutzte, finden wir das Wort auch in der Bedeutung von „Viehhürde“ und „Kornspeicher“ angewendet; in ähnlichem Sinne spricht man auch von einem Munitions-, Geschütz-, Fuhr- und Belagerungspark.

Wie Parchent möchte ich noch einige ähnliche Wörter, wenn auch in kürzerer Weise, behandeln, Wörter, die ebenso interessante Aufschlüsse über frühere Einrichtungen bringen können, wenn es gelingt, sie richtig zu deuten und in den richtigen kulturgeschichtlichen Zusammenhang zu bringen. Manche von ihnen sind offenbar slavischen Ursprungs, so z. B. der (heutigen Tages nicht mehr gebräuchliche) Name der Pribekentstr. in Neu-Ruppin (Urkunde v. J. 1365 bei Riedel, Cod. Dipl. Brandenb. A IV S. 303), welchen ich aus dem slavischen *pri-bokü (z. B. oberlaus. pribok „Seite, Seitenteil“, čech. pribok, poln. przybok u. s. w.) erklären möchte, umsomehr, als diese Strasse bis an die Stadtmauer reichte und als Hinter- oder Nebenstrasse wahrscheinlich das Quartier der Wenden war.

Andere Benennungen, die auf den ersten Anblick durchaus fremdartig erscheinen, sind dagegen aus dem Deutschen zu erklären. In Stendal und, wenn ich nicht irre, auch in Belzig giebt es eine Karnip(p)-, älter Karnappstrasse.¹⁾ Die Deutung des Namens giebt das mittelniederdeutsche Lexikon von Schiller u. Lübben (II, 430), wonach das Wort „karnap“ einen Ausbau am Hause, einen Erker oder Balkon bedeutet. Der Ursprung desselben — an ein Kompositum von nap(f), dessen Herkunft übrigens auch unbekannt ist, kann wohl kaum gedacht werden — bleibt uns freilich vorläufig noch dunkel²⁾, ebenso, weshalb gerade

lassen sich alle Bedeutungen von pergula, das als ein Wort der Vulgärsprache sehr wohl für *perc(u)la stehen könnte, cf. gragulus aus graculus Varro d. l. l. V, 76; gurgulio für *curgulio = curculio; neg-lego = nec-lego u. a. m., auf die eine Grundbedeutung „herausgebautes Holzdach“ zurückführen. — Lat. paries „Wand“, span.-portug. parra „Weinlaube, Rebengeländer“ — anders urteilt G. Körting, Lat.-rom. Wörterbuch S. 541 No. 5901 —, vielleicht auch lat. pertica „Stange“ dürften gleichfalls hierher gehören. Auch gr. πρέμων „Stamm“ und ags. franca hasta altnord. frakke dass. lassen sich vergleichen, die letzteren falls sie wirklich ursprünglich „Knüttel“ bedeuten.

¹⁾ In früherer Zeit kam der Name auch in Neuruppin vor, cf. G. Bittkau, Ältere Gesch. d. Stadt Neuruppin S. 43.

²⁾ Das Verbum „karnappen“ wird von dem Aufbauschen der Kleider gebraucht, cf. Schiller-Lübben a. a. O.

die genannten Strassen, die beide Hinter- resp. Mauerstrassen sind, ihre Benennung nach den Erkern erhielten.

Noch andere Benennungen sind zwar ihrem Wortlaute nach klar, aber man sieht nicht ohne weiteres ein, wie sie dazu kommen, die betreffende Oertlichkeit zu bezeichnen. Zwar für Seiden- und das daneben vorkommende Seitenbeutel, ein Name, der z. B. in Spandau, Rathenow, Freienwalde und Wriezen vorkam oder noch jetzt vorkommt, findet jeder, der des Plattdeutschen mächtig ist, sofort die Erklärung: es ist durch Missverständnis entstellt aus dem niederd. *siden-büdel, d. h. Seiten-ge-bäu, in dem später hinzugekommene Bürger ihre Wohnungen hatten. Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn wir z. B. (bei O. Kuntzemüller, Urkundl. Gesch. der Stadt u. Festung Spandau, daselbst 1881, S. 14) lesen, dass in dieser Stadt bis zu dem J. 1764, wo verschiedene Strassen-namen umgeändert wurden, der zwischen dem jetzigen Potsdamer Thor und der Breitenstrasse gelegene Teil der heutigen Mauerstrasse die Bezeichnung „Unvernunft“ geführt habe. Auch hierüber giebt das mittelniederdeutsche Wörterbuch Aufschluss (V S. 89), indem es unter dem Worte „unvernunft“ zunächst die Erklärung des Lexikographen Frisch anführt („vernunft, examen, da man einen gerichtlich vernimmt; unvernunft, tortura, quaestio, ohne lang mit andern examina vorzunehmen“) und dann aus andern Autoren Stellen beibringt, aus denen sich die Bedeutung „Werkzeug zum Foltern“ ergibt. Wir werden m. E. nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass man hier in Spandau, wie auch sonst wohl in andern Städten, mit dem Namen „Unvernunft“ den Ort bezeichnete, wo in früheren Zeiten die Tortur, event. auch die Hinrichtung der Delinquenten vollzogen wurde. Dazu stimmt, dass nach Dilschmann (Diplom. Gesch. u. Beschreib. der Stadt u. Fest. Spandow, Berlin 1785, S. 53) die 1751 vor das Potsdamerthor in die Nähe des — späteren — Hochgerichts (auf dem jetzt so genannten Galgenberge) verlegte Scharfrichterei vor dieser Zeit sich innerhalb der Stadt dicht an der Mauer befand, also vermutlich an der Stelle, wo vordem die „Unvernunft“ war.

Ich habe hier nur einige wenige Namen herausgegriffen, deren Deutung mir gerade zur Hand war; aber diese paar Beispiele werden, so mein' ich, genügen, um zu zeigen, dass man noch verschiedene Aufschlüsse von solchen — richtig gedeuteten — Ortsbezeichnungen erwarten darf. Freilich verschwinden diese alten Benennungen, wenn sie überhaupt noch im Gebrauch sind, immer mehr und mehr, weshalb es höchste Zeit sein dürfte, dieselben so viel wie möglich zu sammeln. Gilt doch für sie dasselbe, was man schon so häufig inbetreff der Flurnamen gesagt hat, wofür es mir erlaubt sein mag die beherzigenswerten Worte A.Brückners (Arch. f. slav. Phil. IX, J. 1886, S. 147) zu wiederholen:

„Zum Schlusse eine Aufforderung: man beschränkt sich in der

Regel auf Sammlung der Ortsnamen und fügt die urkundlichen Belege hinzu; dies ist weder mühevoll noch verdienstlich, kann ebenso gut z. B. in Berlin gemacht werden; was man jedoch nicht in Berlin machen kann, was zwar äusserst umständlich, aber desto verdienstvoller ist, ist die Sammlung der alten, heute immer mehr verloren gehenden Flurnamen, die an Ort und Stelle noch am ehesten ausführbar ist. Es wäre eine schöne Aufgabe für die einzelnen historischen Vereine von Mecklenburg, Pommern, der Mark Brandenburg etc., durch ihre Mitglieder derartige Erhebungen in den einzelnen Provinzen machen zu lassen; die polnische wissenschaftliche Gesellschaft in Posen z. B. hat eine Zusammenstellung der Flurnamen unlängst in Angriff genommen und ich ersehe aus den Zeitungen, dass ihr reiche Beiträge derselben fortwährend zukommen; das Beispiel sollte allenthalben nachgeahmt werden, vor allem jedoch in Ostdeutschland selbst, wo oft in Orts- und Flurnamen allein die Spur dahingegangener Völkerschaften erhalten ist; was früher schon z. B. für die Altmark und das Magdeburgische Behrendt u. a. gesammelt haben, zeigt die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit dieses Unternehmens, welches nicht mehr lange aufgeschoben werden sollte.“

Berlin, 10. Oktober 1897.

H. Pieper.

Militärische Beziehungen zwischen Preussen und Russland.

Beitrag zur Geschichte des freundschaftlichen Verkehrs der Herrscherfamilien beider Reiche.

(Aus dem Archiv des Märkischen Museums.)

Von Dr. phil. Freiherrn B. v. Köhne ist im Jahre 1882 in den Schriften des Vereins für die Geschichte der Stadt Berlin eine Reihe wertvoller Berichte unter dem Titel „Berlin, Moskau, St. Petersburg. 1649 bis 1765. Ein Beitrag zur Geschichte der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brandenburg-Preussen und Russland“ veröffentlicht worden.

Die nachstehenden Mitteilungen, beginnend mit dem am 1. Oktober 1754 geborenen Zar Paul I. (1796—1801), schliessen sich zeitlich an jene Epoche ungefähr an und bekunden ebenfalls das gute Einvernehmen zwischen den beiden nordischen Grossmächten, welches hoffentlich für alle Zeiten erhalten bleibt.

Die Handschrift befindet sich seit den achtziger Jahren im Archiv des Märkischen Museums. Der Verfasser dieser Erinnerungen, welcher der Brandenburgia nahe steht, wünscht nicht genannt zu werden.

Auch soweit spezifisch russische Verhältnisse erörtert werden, sind dieselben für den deutschen Leser von Interesse.

Der Schlusspassus stammt aus dem Jahre 1893.